

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

November 1993



J. J. Desoches, Brûle parfums
Fürstenberg, um 1770
H. 23,5 cm, B. 16,6 cm
Inv. Nr. P-1175 LM

**Liebliche Blütendüfte gegen den Gestank.
Ein Duftbrenner aus Fürstenberger Porzellan,
um 1770.**

Nachdem sich alle Blumendüfte des Sommers verflüchtigt haben, sei im November ein heiter galantes Gefäß zur Entfaltung künstlicher Blütendüfte, ein „Brûle parfums“, ein Duftbrenner aus Fürstenberger Porzellan als Kunstwerk des Monats vorgestellt.

Drei Putten heben schwer an einer bedeutungsvoll, beidseitig mit Reliefbildnissen geschmückten Vase. Goldstaffierte Olivenzweige umrahmen die lorbeergekrönten Profilbildnisse. Die Griffe der Vase sind aus prächtigen, behelmten Köpfen mit orange- und purpurfarbenem Federschmuck gebildet. Eine kleine Blütenpyramide dient als Knauf des mit vier Löchern versehenen Deckels. Mit lang nachschleppenden, orange-, purpurfarbenen und grünen Tüchern bekleidet, halten die Putten das Gefäß umsichtig und bedacht über ein Rechaud mit Griff und gewölbtem, mit einer kleinen Öffnung versehenen Deckel.

Wie die Putten steht das Rechaud auf einem viereckigen, über Eck gestellten Rocaille-Sockel. In die Deckelvase tat man köstlich duftende Essenzen. Das darunter mit Öl oder Wachs brennende Stövchen erwärmte die aromatischen Substanzen in der Vase. Und aus den vier Öffnungen des Deckels und dem Gitterwerk des Blütenknaufs verbreiteten sich – allmählich verdampfend – die Wohlgerüche in den Raum.

Solche, vollständig mit Stövchen und Deckeln erhaltene „Brûle parfums“ sind besondere Seltenheiten!

Jean Jacques Desoches, der aus Sèvres nach Fürstenberg gekommene Modelleur, gestaltete



Zu dem Fürstenberger Brûle parfums gehöriges Rechaud



Johann Carl Schönheit, Brûle parfums, Meißen, um 1750

den Duftbrenner nach einem um 1750 entstandenen Vorbild des Meißener Modelleurs Johann Carl Schönheit. Ein entsprechendes, heute verschollenes Meißener Brûle parfums befand sich 1925 im Schloß-Museum in Berlin (Abgeb. bei Robert Schmidt, Das Porzellan als Kunstwerk und Kulturspiegel, München 1925, S. 161). Daneben gab es eine Variante mit terrinenartig flachem Vasenkörper und hohem Blumenknauf. (K. Berling, Festschrift der königlich sächsischen Porzellan Manufaktur Meißen, Leipzig 1911, S. 70, Fig. 156) Eine übereinstimmend mit Reliefköpfen und seitlichen Maskarons ausgestaltete Meißener Vase (ohne tragende Putti) befindet sich im Schloß Köpenick, sowie in der Meißener Porzellansammlung in Dresden. (Freundliche Mitteilung von Stefan Bursche, Berlin) Was um 1770 nicht nur J.J. Desoches in Fürstenberg, sondern auch den Nymphenburger Modelleur Auliczek zur Nachahmung des Meißener Vorbildes reizte, mag die Gestaltungsidee gewesen sein, die Tragkonstruktionen für die Vase durch Putten zu figurieren. Das Brûle parfums dürfte zu den ersten, besonders bemühten Arbeiten Desoches in der

Fürstenberger Manufaktur gehört haben. Man weiß, daß Desoches, als er im August 1769 nach Fürstenberg kam, zunächst Vasen und Kindergruppen modellierte. Aufgrund des Vergleiches der Putten mit Desoches fünffiguriger Kindergruppe, einer Darstellung der fünf Sinne (vgl. Ducret, Bd. III, Abb. 222) schreibt Ducret (Bd. II, S. 253), das Brûle parfums Desoches zu.

Angebot der Wohlgerüche

In vielerlei Form sorgte man im 18. Jahrhundert für Wohlgerüche. In pot-pourri-Vasen (frz. pourri = verwesen, verfaulen) dufteten mit Salz vermischte welke Blütenblätter, Kräuter und Gewürze aus den Öffnungen des Vasendeckels. Aus den „Cassolettes“, durchbrochenen Deckelgefäßen, verdampfte Parfum. Auf die glühenden Kohlen eines „Räucherpfännleins“ gestreutes aromatisches Pulver erfüllte wie Weihrauch den Raum. Räucherkerzlein und -küchlein bereicherten das Angebot der Wohlgerüche.

Wie keine andere Zeit huldigte das Barock und das Rokoko der erotisierenden Sinnenlust der Düfte. Duftwässer, Aromata, Räucherkerzen, ätherische Öle umgaben alles mit dem flüchtigen Reiz des Luxus. Man liebte betäubend duftende Pflanzen – Hyazinthen, Lavendel, Rosen, Nelken, Tuberosen, Orangen, Myrthen und Jasmin. Man genoß das sublim veredelte, exotische Raffinement der Düfte. So Madame Montespan, die ihre Gäste im Park von Versailles, in ihrem Trianon de porcellaine in einem „Cabinet de parfum“ nur mit den lieblichsten Wohlgerüchen delectierte. Man parfümierte die Handschuhe, die Fächer, den Schnupftabak und die Speisen mit ätherischen Ölen aus Jasmin, Orangenblüten und Veilchen. Schönheitswässerchen, Seifen, Pasten und Pomaden mit den Düften ferner Südseeinseln beflügelten das auf ewigen Frühling programmierte Lebensgefühl des Rokoko.

Parfum statt Wasser und Seife Vor Wasser wird gewarnt

Doch dieser Welt lieblicher Blütendüfte wehte in toilet-, bad- und kanalisationslosen Zeiten ein allgegenwärtiger Gestank entgegen. Welche Mißdüfte mögen die höfische Gesellschaft umwölkt haben, die sich zwar reichlich puderte, aber nicht wusch, die Körperpflege darauf beschränkte, die Fingerspitzen in Rosen- oder Orangenwasser zu tauchen und sich einmal im Monat die Zähne putzen zu lassen. Die Damen

von Stand und Rang hatten zwar umfangreiche, bis zu 140teilige Toilettenservice mit Leuchtern, Schreibzeug, Kaffee-, Tee- und Schokoladencannen, unzähligen Flacons, Dosen und Döschen, doch für die Morgenwäsche waren nach dem Inhalt der zu den Toilett-Koffern gehörigen Kannen höchstens 2 Liter Wasser für die Körperpflege vorgesehen. Pomade, Puder und Schminke spielten eine große, Wasser und Seife so viel wie keine Rolle. Wie wohltätig und unerlässlich war da ein Duftbrenner!

Wie mag es im Berliner Schloß gestunken haben, wo die Wachen die Galerie vor den Zimmern der Prinzessin Wilhelmine als Abort benutzten! Wie mögen die Seidenkleider gerochen haben, die man nicht reinigen konnte! Wilhelmine von Bayreuth fällt es wenigstens auf, daß die seidenen Staatskleider verdreckt sind und bemerkt, daß ihre liebe Schwägerin, die Frau Friedrichs des Großen, „entsetzlich stinkt“. Kaiserin Anna von Rußland benutzte niemals Wasser zu ihrer Toilette, sie zog es vor, sich die Hände mit Butter abzureiben. Ludwig XIV. soll, wie sein Zeitgenosse und Höfling St. Simon erzählt, nur gebadet haben, als er noch verliebt war und seine Morgenwäsche darauf beschränkt haben, mit einem parfümierten Tuch das Gesicht abzuwischen. Ein Edelmann goß ihm ein paar Tropfen Rosen- und Orangenwasser über die Fingerspitzen und damit hatte sich das Waschen! Noch 1782 warnt eine „Anleitung zum guten Ton zum Gebrauch für die



Ausschnitt des linken Putto

höheren Stände“ vor dem Gebrauch des Wassers zum Waschen. (Max von Böhn, Die Mode, Menschen und Mode im achtzehnten Jahrhundert, München 1919, S. 232f.)

Vom Duftbrennen und Räuchern versprach man sich aber nicht nur die Reinigung der Luft, sondern je nach verwendeten Räucherkerzlein, -küchlein oder Pastillen die Vertreibung von Krankheiten. Ob Kopf- oder Zahnweh, Pest, Flüsse, „Podagra“ (Gicht) oder „ansteckende Luft“, gegen jede Krankheit half ein anderer Wohlgeruch. Der vornehmliche Sinn der „Räucherei“ war jedoch, wie Zedler in seinem Universallexikon zu den „Räucherpfännlein“ erläutert: aus den „Speisenzimmern nach gehaltener Mahlzeit oder auch in den Kinder- und Wochenstuben ... den unangenehmen Stank zu vertreiben“.

In der Zeit Ludwigs XVI., als in Süditalien zu Tausenden antike Gefäße ausgegraben wurden, interessierte man sich für das Wohnen und den Hausrat der Antike. Dies führte in ganz Europa zu einer klassizistischen Einrichtungswelle. Brûle parfums, nun in Gestalt antiker DreifüÙe, kamen noch einmal ganz groß in Mode. Wie die alten Römer wollte man kleine Rauchopfer inszenieren. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts „reinigte man die Luft“ mit den Wohlgerüchen aus den Duftbrennern, bis man darauf kam, frische Luft durch die Fenster hereinzulassen!



Hildegard Westhoff-Krummacher

Rückseite des Fürstenberger Brûle parfums